

Und was macht der Süden?

Keramikherstellung und -gebrauch zwischen dem 15. und Ende 19. Jahrhundert in Winterthur (Nordostschweiz)¹

Lotti Frascoli

Seit rund 25 Jahren werden in Winterthur, speziell im Bereich der Altstadt, intensiv archäologische Ausgrabungen durchgeführt – etliche davon tangieren Schichten mit Befunden und Funden aus dem Mittelalter und der Neuzeit. Das dichte Netz der archäologischen Informationen erlauben, zusammen mit einer ersten Auswertung von Plänen und Schriftquellen, einen profunden Einblick in die Entwicklung des lokalen Töpfereigewerbes und seiner Produkte über einen Zeitraum von mehreren Jahrhunderten (Abb. 1 und 2). Ziel der Untersuchung ist es, den Funden aus etlichen Töpferöfen die Benutzungsgeschichte von Keramik- und Glasgefäßen einer mittelgroßen Stadt in der Nordostschweiz gegenüberzustellen.² Dazu wurden vor allem geschlossene Befunde wie Töpfereiabfall und Inhalte von Latrinen ausgewertet (eine Auswahl an Funden in Abb. 3–7). Dieses Vorgehen erlaubt es, die jeweiligen Benutzungszeiträume des Geschirrs einzugrenzen und über die Hausgeschichte die möglichen Benutzer aufzufindig zu machen. Dabei zeigt sich auch, dass in keramischen Funden über den lokalen Markt hinaus Verbindungen zur weiteren Region fassbar werden. Vorerst bleiben jedoch Lücken im Fundmaterial. So sind vor allem die ersten Hälften des 17. und des 18. Jahrhunderts durch Funde schlecht belegt. 1875, 74 Jahre nach der Inbetriebnahme der ältesten Textilfabrik in Winterthur, sind nur noch drei Hafner in der Altstadt bekannt. 1879 wird

¹ Das in diesem Vortrag in Lüneburg (Norddeutschland) erwähnte Fundmaterial wurde publiziert in Lehmann 1992; Faccani 1994; Frascoli 1997. Weiteres Fundmaterial findet sich zusammen mit einer erweiterten Fassung dieses Vortrags in Frascoli 2004.

² Zur Keramikentwicklung in Winterthur im Zeitraum vom 12. Jh. bis um 1400 siehe Matter 2000. Für den Zeitraum um 1400 bis Anfang 20. Jh. siehe Frascoli 2004.

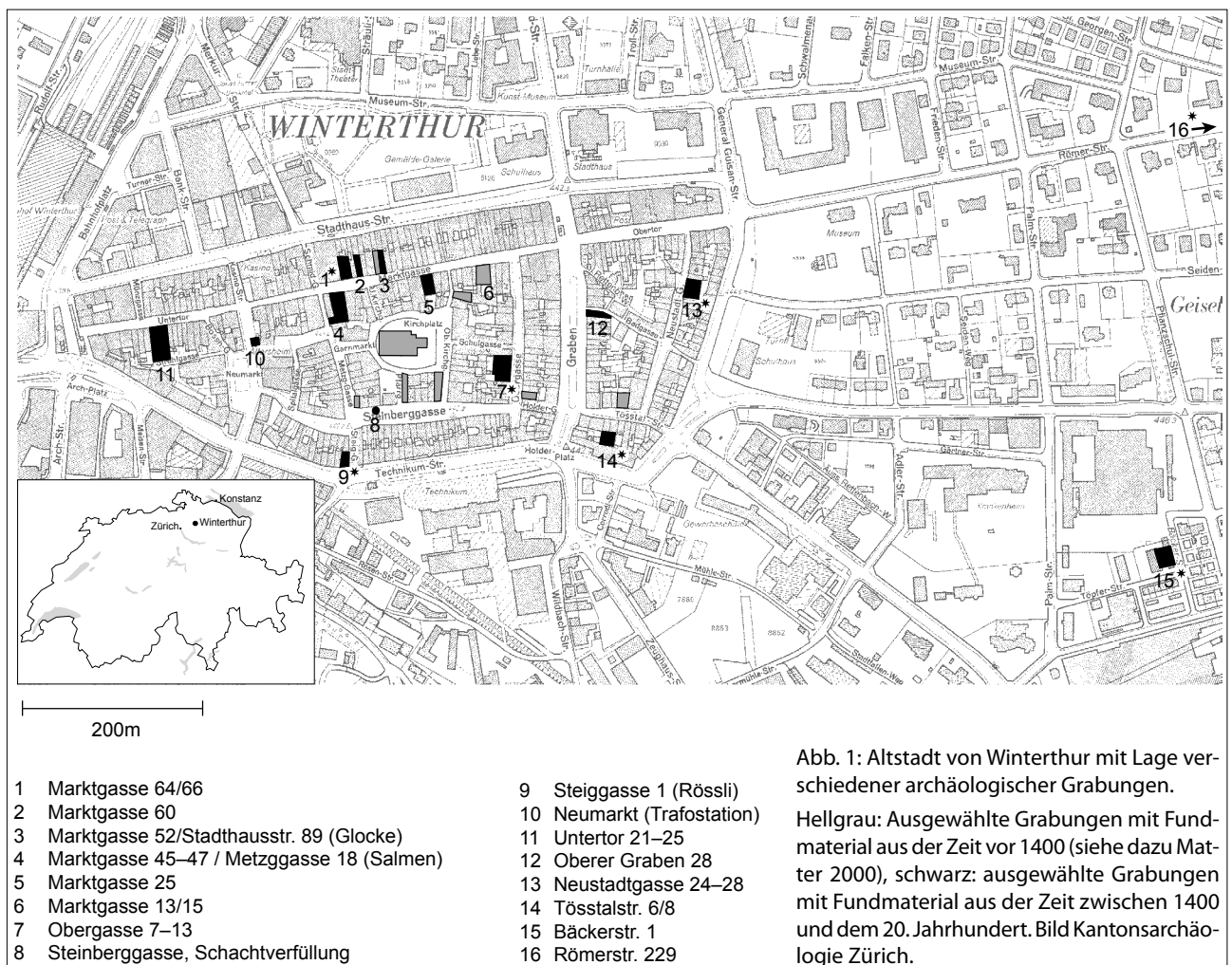


Abb. 1: Altstadt von Winterthur mit Lage verschiedener archäologischer Grabungen.

Hellgrau: Ausgewählte Grabungen mit Fundmaterial aus der Zeit vor 1400 (siehe dazu Matter 2000), schwarz: ausgewählte Grabungen mit Fundmaterial aus der Zeit zwischen 1400 und dem 20. Jahrhundert. Bild Kantonsarchäologie Zürich.

Abb. 2: Anzahl aus den Schriftquellen bekannte Hafner resp. Werkstätten in der Altstadt von Winterthur zwischen 1590 und 1897. Für das 18. und die erste Hälfte 19. Jh. existiert eine Forschungslücke. Der massive Verlust an Hafnern in der 1. Hälfte des 16. Jh. erklärt sich mit einem grossen Pestereignis 1611/12, welches die Bevölkerung von Winterthur auf etwa 1265 Überlebende halbierte.



etwas außerhalb des Altstadtbereichs jedoch die neue «Thonwaarenfabrik Hanhart» gebaut, die allerdings weniger Alltagsgeschirr als vielmehr spezielle Zierteller, Vasen, Plättchen und Ofenkacheln herstellt und spätestens 1887 die Produktion aus wirtschaftlichen Gründen einstellen muss. Die Herstellung von speziellen Gefäßen mit künstlerischem Anspruch in der Tradition der Winterthurer Fayencen des 17. Jahrhunderts wird endgültig aufgegeben.

Töpfergewerbe im Umbruch

Aus der Zeit um 1400 stammt ein erster liegender Töpferofen, dessen Produkte teilweise mitaufgefunden wurden (Abb. 3).³ Dem 15. und 16. Jahrhundert ist vor allem Töpfereiabfall zuzurechnen, von dem die zugehörige Ofenkonstruktion nicht bekannt ist.⁴ Im 17. Jahrhundert floriert das Winterthurer Hafnereigewerbe. Von diesem Zeitraum an bis ins 20. Jahrhundert sind an verschiedenen Orten Töpferöfen fassbar, an welchen sich die Veränderungen in der Produktion von Keramik ablesen lassen. 1652 bauen David und Abraham Pfau an der zentral gelegenen Markt-gasse 60 einen Ofen für Fayencen und Irdenkeramik mit einer Brennfläche von mehr als 2 m² – möglicherweise ist sein Aussehen vergleichbar mit einem von Piccolpasso im 16. Jahrhundert in Italien vorgeschlagenen Töpferofen. Den Winterthurer Ofen errichtet man an der gleichen Stelle wie einen älteren Vorgänger mit Feuerleitkanälen, dessen Gestalt jedoch nicht klar bestimmt werden kann.⁵ Ein weiterer Ofen hat sich ebenerdig im hofseitigen Bereich eines Gebäudes an der Obergasse 13 befunden. Der zugehörige Töpferhaushalt umfasst 1766 Rudolf Heller, seine Frau sowie einen Gesellen. Diese kleinen Produktionseinheiten von höchstens zwei Personen einer Töpferfamilie und Generation, die zusammen mit einem oder zwei Gesellen eine Werkstatt für keramische Produkte führen, sind in Winterthur während des 17. und 18. Jahrhunderts und sogar bis ins 19. Jahrhundert charakteristisch.⁶

Im Archiv von Winterthur finden sich Rechnungen zum Bau zweier Töpferöfen und eines Brennofengebäudes – leider wurden die erwähnten Bauten bis in die heutige Zeit nicht gefunden. Über ihre Ausmaße und ihr Aussehen ist somit wenig bekannt. Aus den Rechnungen geht hervor, dass der Auftraggeber, Hafner Studer, 1783 für einen der beiden Brennofen und für das Brennofengebäude (= Werkstatt?) 9291 Schilling bezahlt hat. Diese Investition entspricht in etwa dem Entgelt für 580 Arbeitstage eines angestellten Hafners – immerhin etwas mehr als zwei volle Jahreslöhne.⁷

Der Töpferofen der Tonwarenfabrik Hanhart, wie er im Aufrissplan von 1879 überliefert ist, zeigt sich immer noch als ein viereckiger Kasten, der jedoch mit einer Brennfläche von 2 x 8 Metern um etliches größer gewesen sein wird als seine Vorgänger. Auch wird er nicht mehr ebenerdig, sondern etwas erhöht im ersten Stock eines Fabrikgebäudes betrieben.⁸ Die Abfallprodukte der Fabrik, welche in einer auf dem Gelände gelegenen Abfallgrube zum Vorschein gekommen sind, lassen darauf schließen, dass hier neben Irdenkeramik mit farbigem Engobe-Dekor auch steingut-ähnliche Materialien verarbeitet wurden.

3 Lehmann 1992.

4 Frascoli 2000.

5 Tiziani/Wild 1998.

6 Frascoli 2004, 148.

7 Frascoli 2004, 149. Rechnung: Stadtarchiv Winterthur, AK 153/7.

8 Frascoli 2004, 187, Taf. 7, Bild der Tonwarenfabrik Hanhart.



Aus den wahrscheinlich ein bis zwei Hafnern des späten Mittelalters, die eine städtische Bevölkerung von etwa 2000 Personen mit Geschirr versorgt haben,⁹ entwickeln sich bis in die 1680er-Jahre einige angesehenere Hafnerfamilien mit ungefähr 20 aktiven Hafnerwerkstätten, deren Produkte und Familientraditionen oft über mehrere Generationen verfolgt werden können (Abb. 2).¹⁰ Die Herstellung und das Zusammensetzen von Kacheln zu Kachelöfen war neben der Produktion von großen Mengen an Geschirrkemik wirtschaftlich wichtig (Abb. 3–7). Für das 18. und beginnende 19. Jahrhundert sind die Hafnereien in den Schriftquellen schlecht erforscht. Ihre Zahl sinkt in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auf drei Hafnereien in der Altstadt und auf insgesamt neun im nun erheblich vergrößerten bebauten Stadtgebiet, welches um 1900 über 20 000 Personen umfasst, also mehr als 10 Mal so viele Personen als im Spätmittelalter und der frühen Neuzeit.¹¹ Dies legt den Schluss nahe, dass vermehrt importierte Keramik Winterthur erreicht und sich neue Vertriebskanäle etablieren.

Abb. 3 (oben links): Winterthur-Altstadt, Beispiele von unglasierter Geschirrkemik aus der Grabung Untertor 21–25: Dreibeintöpfe, Henkelkanne, Deckel und Lämpchen, datiert um 1400. Bild Kantonsarchäologie Zürich.

Abb. 4 (oben rechts): Winterthur-Altstadt, Keramische Funde aus dem Schacht Marktgasse 25, Einfüllung datiert vor 1501: Töpfe und Schüsseln. Bild Kantonsarchäologie Zürich.

Abb. 5 (Mitte links): Winterthur-Altstadt, Glasbecher und verschiedene keramische Formen aus der Grabung Marktgasse 52/Stadthausstrasse 89, Liegenschaft «zur Glocke»: Kannen, Teller, Schüsseln, und Deckel. Einfüllung in Latrine datiert 1678–1700. Bild Kantonsarchäologie Zürich.

Abb. 6 (Mitte rechts): Winterthur-Altstadt, Obergasse 9, Teekanne und Koppchen aus Fayence, Steingut und Porzellan. Schachteinfüllung datiert nach 1764. Bild Kantonsarchäologie Zürich.

Abb. 7 (unten links): Winterthur-Altstadt, Glashumpen und Geschirr aus Steinzeug, Steingut, Porzellan und Irdenkeramik aus dem Gasthaus «Rössli», Steiggasse 1, datiert 1850–1865. Bild Kantonsarchäologie Zürich.

9 Lehmann 1992.

10 Frascoli 2004.

11 Ganz 1979.

	LEISTEN 21-28 Brennöfen	WINTERTHUR 6488 Grube 10	WINTERTHUR 25 Schachtfüllung	WINTERTHUR Grabenentfüllung	WINTERTHUR 8 Untere Schachtfüllung	WINTERTHUR 24-28 Topfentfüllung	WINTERTHUR Schicht	WINTERTHUR Lattne	WINTERTHUR 8 Mittlere Schachtfüllung	WINTERTHUR 1 Lattneentfüllung	WINTERTHUR 88 Grube 37	WINTERTHUR 29 Schachtfüllung	WINTERTHUR 1 Topfentfüllung	WINTERTHUR 8 Obere Schachtfüllung
Töpfe							Vorratstopf	Vorratstopf		Sonderform	Sonderform			
Dreibeintöpfe														
Dreibeinpfannen														
Pfannen flachbodig														
Kannen/Krüge														
Bögekannen								Kübelform						
Flaschen								Kübelform	Steinzeug	Steinzeug	Steinzeug	Steinzeug		Steinzeug
Flaschen Glas														
Siebgefäss														
Becher Keramik														
Becher Glas														
Tassen														
Schüsseln														
Teller														
Leuchter														
Deckel														
Tabakpfeifen														
Sonderformen														
Datierung	um 1400	nach 1400	vor 1501	1495-1533	2. Hälfte 16. Jh.	um 1609	1636-1671	1676-1700	nach 1764	1850-1865	19. Jh.	2. Hälfte 19. Jh.	1876 - vor 1889	nach 1905

Abb. 8: Veränderungen im Anteil verschiedener gläserner und keramischer Grundformen in ausgewählten Fundkomplexen aus Winterthur. Hellgraue Felder: Formen aus Glas vorhanden. Dunkelgraue Felder: Formen aus Keramik vorhanden. Weisse Felder: In den untersuchten Grabungen wurden diese Formen nicht gefasst.

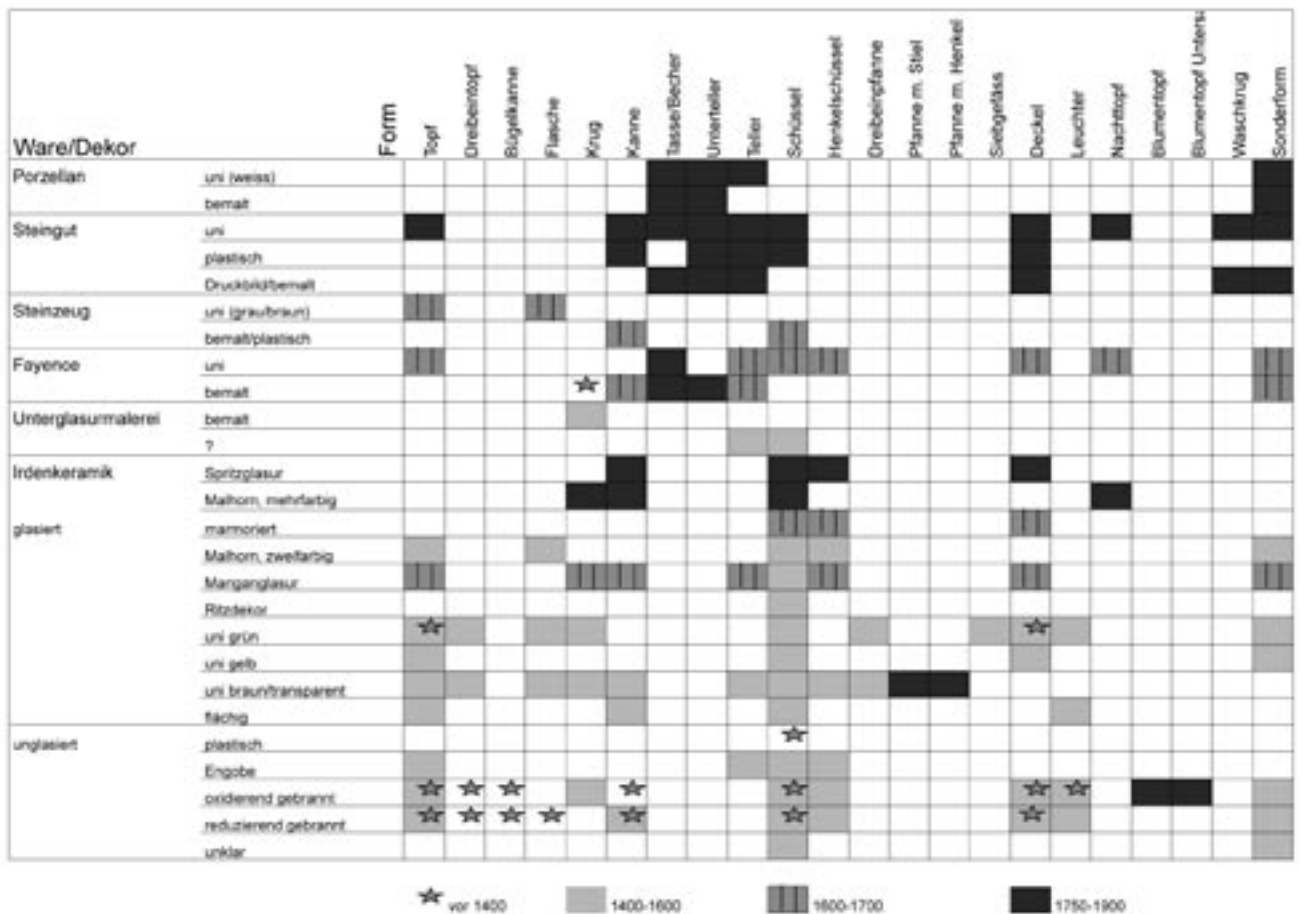
*Die Langzeitveränderungen im urbanen
Keramikspektrum: Tendenz zu neuen
Materialien und Formen*

Der Mechanismus der Versorgung eines Haushaltes mit Geschirr und Glas muss sich zwischen 1400 und dem Ende des 19. Jahrhunderts grundlegend verändert haben. Zwei Diagramme mit den Funden von ausgewählten Grabungen in Winterthur, hauptsächlich aus dem Bereich der Altstadt, stellen diese Veränderungen anschaulich dar (Abb. 8 und 9).

Zum einen zeigt sich, dass im Laufe der Zeit gänzlich neue keramische Formen wie Teller, Tassen oder Tabakpfeifen in Erscheinung treten, ein Anzeichen auch für den Genuss neuer Nahrungsmittel. Zum anderen sind Materialverschiebungen sichtbar (Abb. 8): So werden Töpfe aus Keramik, die in Winterthur bis Ende des 16. Jahrhunderts auch als Kochtöpfe benutzt werden, später nur noch als Vorratstöpfe oder selten als kleine Sonderformen hergestellt. Hier dürfte wohl eine archäologisch nur schwer fassbare Verschiebung von Keramik- zu Metallgefässen im Küchenbereich stattgefunden haben. Nicht alle Kochgefässe sind jedoch in der späteren Neuzeit aus Metall: Spätestens ab der 2. Hälfte des 18. Jahrhundert tauchen neu flachbodige Pfannen und zugehörige Deckel aus rötlich gebranntem Ton auf, die einfach braun bis braunoliv glasiert werden – möglicherweise ein importiertes Produkt aus der Gegend des Schweizer Juras.¹²

Eine zweite Verschiebung findet von Keramik zu Glas und wiederum zu keramischen Materialien statt: Die bis Ende des 16. Jahrhunderts hergestellten Flaschen aus Ton werden bereits im Verlauf des 16. Jahrhunderts durch gläserne Flaschen ersetzt. Diesen Erzeugnissen treten im 18. Jahrhundert Flaschen aus Steinzeug an die Seite. Eine Ausnahme bilden die kleinen Flaschen aus Keramik, die man wohl zum Kindergeschirr zählen darf, und die – wie bei Kindergeschirr oft zu beobachten – eine alte Form und ein altes «Material» tradieren. Eine ähnliche Entwicklung zeigen die Trinkgefässe. So findet man nach 1400 Becher aus Keramik und Glas noch in einer Grabung. Wenig später benutzt man keine keramischen Becherformen mehr, während sie in Glas in einer Vielzahl an Formen und Farben vorkommen. Spätestens ab der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts werden Tassen aus Fayence, Steinzeug und Porzellan für die Heißgetränke Tee, Kaffee und Schokolade fassbar (Abb. 6). Da die erste Hälfte des 18. Jahr-

12 Babey 2003.



hundreds – wie oben erwähnt – archäologisch noch nicht abgedeckt ist, könnten die betreffenden Formen bereits etwas früher gebraucht worden sein. Trotzdem kann sicher gesagt werden, dass zwischen dem Auftreten der neuen exotischen Getränke in Europa und ihrem Auftauchen in Winterthur mit den zugehörigen Behältern einige Zeit verstrich.¹³

Einzelne Grundformen sind sehr langlebig, ändern aber ihre Waren und Dekors. Dazu gehören die Schüsseln als einfache Breitformen, die in allen Grabungsflächen zum Vorschein gekommen sind. Um die Vorgänge differenzierter zu sehen, musste das Aufnahmeschema – wie es in Abb. 8 dargestellt wird – etwas ausgeweitet werden. Im Diagramm der Abb. 9 sind deshalb die keramischen Formen feiner unterteilt und pro Zeiteinheit nach ihrem Vorkommen mit den entsprechenden keramischen Materialien sowie Dekors resp. Oberflächenbehandlungen angegeben. So sind bis vor 1400 wenig keramische Formen bekannt – eine Reihe von Topfformen, Kannen und Flaschen, die oxidierend und/oder reduzierend gebrannt wurden. Dazu existieren wenige Schüsseln, Deckel und Lämpchen. Die einzigen Formen, die vereinzelt glasiert werden, sind Töpfe und Deckel – sie sind mit einer olivgrünen bis bräunlichen Glasur überzogen. Eine Kanne aus Protofayence aus der Zeit um 1300 ist vermutlich ein Import aus Italien.¹⁴ Erste Glasuren auf Schüsseln treten im Töpferieabfall aus dem Töpferofen Untertor 21–25 um 1400 auf, ebenfalls noch ohne weiße Engobe. Die weiße Engobe, die der grünen Bleiglasur eine leuchtende Farbqualität verleiht, findet sich auf Gefäßen aus dem Schacht in der Grabung Marktgasse 25, datiert vor 1501 (Abb. 4). Glasuren auf Gefäßinnenseiten werden nun häufiger, sind allerdings immer noch vorwiegend unifarbener. In der 2. Hälfte des 16. Jahrhundert erscheinen auf Kannen und auf Schüsseln Ritzdekore, wenig später sind die Gefäße mit Malhorndekor versehen, das vereinzelt mit Ritzdekor kombiniert wird.

Abb. 9: Kombination von Gefässformen und Dekors aus ausgewählten Grabungen in Winterthur, Zeitraum 15. Jh. bis Beginn 20. Jh. Gefülltes Viereck: Mindestens eine Randscherbe dieser Art vorhanden. Es fehlen grössere Fundkomplexe aus dem 16., der ersten Hälfte des 17. und des 18. Jh. Stern: Formen und Dekors des 13. und der 1. Hälfte des 14. Jh., siehe dazu Matter 2000.

¹³ Hier stellt sich die Frage, inwieweit diese exotischen Getränke als «fertiges Paket» in einer Gegend auftauchen, bestehend aus dem speziell getrockneten Getränkebestandteil wie beispielsweise den Teeblättern oder Kaffeebohnen sowie den zugehörigen Behältern.

¹⁴ Matter 2000.



Abb. 10: Ein Beispiel dafür, wie Geschirrkernik aus Winterthur im 17. Jh. ganz klar auch für den Export hergestellt wurde: Schüssel mit umlaufendem Schriftband: *Ich hab ann Dich gedacht Ich hab Dir ein Kram von Winterthur brachtt* 1680. Im Jahre 1892 vom Schweizerischen Landesmuseum Zürich ohne genaue Fundortangabe erworben (SLM Nr. W 137/69).

Die seit dem Ende des 16. Jahrhundert mit Mustern und Bildern verzierten Schüsseln und Teller sind nicht mehr nur Arbeitsgeräte oder Behälter für feste und flüssige Speisen. Sie werden durch den unterschiedlichen Schmuck – wie Bilder, Sprüche, Jahreszahlen, Hersteller- und Besitzermonogramme – zu Trägern von visuellen und historischen Informationen (Abb. 5).¹⁵ Die Keramik wirkt über den engen Familienrahmen hinaus auch auf Freunde und Bekannte, als Exportprodukt sogar auf Fremde (Abb. 10). Im Gegenzug sind einige Fragmente von Westerwälderkannen aus Steinzeug und Tabakpfeifen Hinweise auf den vermehrt ab dem 17. Jahrhundert einsetzenden Import von Spezialgefäßen. Wie genau und ob die Verbreitung des Pfeifenrauchens in Winterthur mit den herumziehenden Soldaten des 30-jährigen Krieges zusammenhängt, müsste genauer untersucht werden. Mit dem 18. Jahrhundert lassen sich in Winterthur Töpfermarken aus der nahen und weiteren Region ausmachen. Die Marken reichen von einem gemalten «Z» für Schoorenporzellan bis zu Stempeln von Sarreguemes, Villeroy & Boch oder Schramberg.¹⁶ Neben lokalen Produkten sind also zunehmend Importe zu finden (Abb. 7).

Die beiden Diagramme der Abbildungen 8 und 9 sind ein erster Versuch, eine Grundlage zu schaffen, um Langzeitentwicklungen in den keramischen Spektren des Spätmittelalters und der Neuzeit zu erfassen und besser zu verstehen. Trotz der großen Dichte an archäologischen Informationen aus der Altstadt von Winterthur fehlen zum einen für einzelne Zeiträume schlicht die Auswertungen einzelner Grabungen, zum anderen mangelt es an bestätigenden Funden und Befunden, welche die hier vorgelegten Entwicklungen differenzieren könnten. Im Zusammenspiel mit anderen Quellen erlauben die archäologischen Funde Aussagen zu Töpfereien und zu der Herstellung und dem Gebrauch von Geschirr, welche allein mit historischen Dokumenten so nicht möglich wären.

Literatur

Babey, Ursule: Produits céramiques modernes, Ensemble de Porrentruy, Grand'Fin. Porrentruy 2003.

Faccani, Guido: Ein Fundkomplex mit terminus ante quem von 1501 vom Waaghaus (Marktgassee 25) in Winterthur; in: Archäologie im Kanton Zürich 1987–1992, Zürich/Egg 1994, 228–250.

Frascoli, Lotti: Handwerker- und Kaufmannshaushalte im frühneuzeitlichen Winterthur, Untersuchungen zu vier Liegenschaften in der Altstadt (Kantonsarchäologie Zürich, Monografien 29). Zürich/Egg 1997.

Frascoli, Lotti: Töpferei-, Glaserei- und Schmiedeabfall der Jahrzehnte um 1500 aus dem Stadtgraben von Winterthur; in: Archäologie im Kanton Zürich 1997–1998 (Bericht der Kantonsarchäologie Zürich 15). Zürich/Egg 2000, 247–284.

Frascoli, Lotti: Keramikentwicklung im Gebiet der Stadt Winterthur vom 14.–20. Jahrhundert: Ein erster Überblick; in: Archäologie im Kanton Zürich 2001–2002. Zürich/Egg 2004, 127–218.

Ganz, Werner: Geschichte der Stadt Winterthur. Vom Durchbruch der Helvetik 1798 bis zur Stadtvereinerung 1922. Winterthur 1979.

Lehmann, Peter: Zwei Töpferöfen in der Winterthurer Altstadt (Zürcher Denkmalpflege, Archäologische Monografien 12). Zürich/Egg 1992.

Matter, Annamaria: Keramikentwicklung in Winterthur vom 12. Jh. bis um 1400. Sechs Kellerverfüllungen aus der Altstadt; in: Archäologie im Kanton Zürich 1997–1998 (Bericht der Kantonsarchäologie Zürich 15). Zürich/Egg 2000, 183–245.

Tiziani, Andrea/Wild, Werner: Die frühneuzeitliche Hafnerei der Familie Pfau an der Marktgassee 60 in Winterthur; in: Archäologie im Kanton Zürich 1995–96. Zürich/Egg 1998, 225–264.

¹⁵ Frascoli 1997.

¹⁶ Frascoli 2004, Taf. 26, 29, Abb. 9, S. 139.